

Schreiben Stilles. Aber das Ungehörliche wird erklärt, weil der General, dessen Liebe zu dem höchsten Maße eines bezweifelten Ganges mit seinem Willkürgefühl, auf Grund heftiger Verleumdung von seinem Schatz gemacht und seines Rufens als Kommandant von Neise entzogen wird. Der gefürchtete Stolz und die maßlose Liebe machen ihn zum willkürlichen Verzeiger Glatthaus. Ein ähnlicher Unfall aber rettet dem König die Freiheit und bewahrt die Pelagion vor dem drohenden Untergang. Der Lambour Schulte, der die blühende Provinz Saluzane aus Württemberg's Saufel, nach dem Verfall eines Erbfolgers, mit seiner Geliebten im Garten des Bürgermeisters auf in der Nacht, da der Anschlag ausgeführt werden soll, Mitarbeiter des Geheimnisses. Nach sechs nur eine halbe Stunde bis zum Beginn des allgemeinen Gemetels. Und während der General alle Offiziere zu sich rufen hat, um jeglichen Überfall zu verhindern, fällt der brave Schälge Generalmarisch. Das Komplotz gegen Friedrich's Feste ist vereitelt. Die Frau Bürgermeister aber verläßt Neise, nachdem sie noch dem zusammenbrechenden General erklärt hat, daß sie ihn nur als Werkzeug ihrer Liebe betrachtet hat. Im vierten Akt — dem unglücklichsten des Schauspiels — sind wir im Berliner Schloß. Der alte Frel wird uns durch die Pläne geführt. Nicht fern hinter, der schlafenden, seine Untertanen erlösende König, nicht der achtzigste Stähler von Sanssouci, dem wir häufig auf der Schaubühne begegnen, sondern der eben zur Regierung gelangte, von Theatern noch behelste Hohenzoller soll höher Machtigkeit und lächerlicher Pelendurche, dem tiefes Weh die Welt durchdringt, als er den Kaiser zum Tode führt, um Tode führen muß, weil er ja weiß, daß er einen Kampf gegen eine Welt von Feinden nur gegen zu Ende führen kann, wenn Manneszucht die erste Tugend seines Heeres bleibt. Das Schauspiel endet bei seiner Einführung in Berlin einen großen, unbeschreiblichen Entschluß, dem wir durch die letzten Worte des Dichters, Generalmarisch, aber nicht von Berlin aus seinen Siegeszug über die Wälder Deutschlands machen.

Medizinische Wochenplauderei.

Interessante Versuche sind in letzter Zeit mit Einbringungen von artemischem Blut beim Menschen angestellt worden. So werden Einbringungen unter die Haut mit Schmelzblut vorgenommen, und es wurde festgestellt, daß an der Injektionsstelle regelmäßig eine Entzündung auftritt, die nach etwa drei Tagen ihren Höhepunkt erreicht hatte, um dann wieder abzuliegen. Je nach der Menge des eingebrachten Blutes kann diese Entzündung von den mittelsten bis zu den heftigsten Graden absteigend werden. Um schwere Entzündungen zu vermeiden, verwendet man bei der Operation beschriebene Präparate. Diese Präparate haben infolge ihrer hohen Wert, als ich gezeigt hat, daß das artemische Blut auf normale Gewebe keinen erkennbaren auflösenden Einfluß ausübt, wohl aber auf entzündete Gewebe. So sind in freiburger Geschwülste, die nicht mehr operiert werden konnten, derartige Einbringungen gemacht worden. Während einzelner Fälle ohne besonderen Erfolg verließen, zeigten andere eine starke Milderung der Geschwulstmasse, jedoch eine Fortsetzung dieser Versuche angeeignet erscheint, zumal man es in jeder Hand hat, die Entzündungserscheinungen an der Injektionsstelle zu herabzumindern, daß sie kaum in Betracht gezogen zu werden brauchen. Mehr noch als bei derartigen Versuchen ist es durch die Versuche an Tieren gelungen, die durch Einbringungen artemischen Blutes beeinflusst zu lassen.

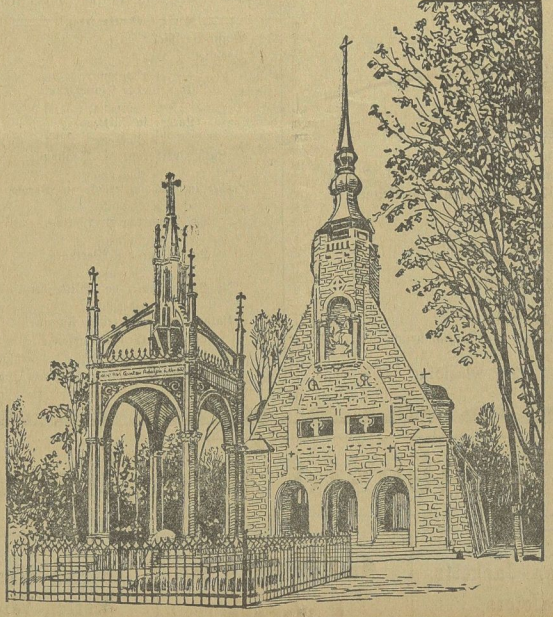
Aber die Fleischvergütungen liegen neuere Untersuchungen vor, die von großem Werte sind. Es werden drei Formen der Fleischvergütungen unterschieden, nämlich die Fleischvergütungen durch das Fleisch von Tieren, zweitens die Fleischvergütungen durch verdorrenes, hygienisch mißhandeltes Fleisch, drittens die Fleischvergütungen, die durch ein artifizielles Gift erzeugt werden, das besonders auf das

Nervenstystem wirkt, wie es bei der Verfallung der Fall ist. Diese Art der Vergütung wird auch als Nervenvergütung bezeichnet, weil die ersten Beobachtungen sich an den Gemüth vorerborenen Tieren angeschlossen, allein es hat sich dann später herausgestellt, daß auch andre Fleischsorten, ferner verdorbene Milche und Gemische diese Entzündungen machen können, die schwere nervöse Erscheinungen erzeugen und oft den Tod zum Ausgang hat. Diese Form wird durch einen besonderen Bazillus erzeugt, der am außerordentlichst stark wirkendes Gift bildet. Letzterer greift besonders die Nervenzellen des Zentralnervenstystems an und läßt dieselben, jedoch auch Abkühlungserscheinungen an den Nerven und Weinen auf-

fließen einbringen und wahrscheinlich durch unrichtige Aufbewahrung und Behandlung beschaffen sich bilden. Beide Arten nähern sich in ihren Krankheitserscheinungen, die sich lediglich auf den Magen und Darm erstrecken und sich in Leibschmerzen, Erbrechen und heftigen Durchfällen äußern. Nur in schweren Fällen kann es zu typischen Entzündungen kommen, die, wenn auch selten, tödlich verlaufen können. Die Erscheinungen der Fleischvergütungen treten meistens sehr schnell nach dem Gemüthe des Erkrankten oder verdorbenen Fleisches auf und betreffen immer eine ganze Anzahl von Personen, da gewöhnlich das schädliche Fleisch von mehreren Personen gesehrt wird.

Dr. Julius Wolff.

Die Erinnerungskapelle in Lützen.



Am 17. Jahrestage der Schlacht bei Lützen, am 6. 8., hat in Lützen die Einweihung der Erinnerungskapelle an Gustav Adolf stattgefunden. Prinz Carl von Hessen wohnte als Vertreter des Kaisers der Feier bei.

Die Ichlanke Taille.

Der berühmte französische Naturforscher Cuvier lebte unter den Damen des Hofes sehr viel Fremdbüden, und die schönsten Mädchen von hoher Bildung besuchten ihn häufig in seiner Wohnung im Jardin des Plantes. Zu diesen hohen Beisitzerinnen zählte auch die bildhäßliche Prinzessin de Venteville, die regelmäßig erschien, um ihre botanischen Studien zu vervollkommen. Cuvier war ein aufrichtiger Bewunderer dieser jungen, halberblichen Schönheit, doch konnte er nicht umhin, die Wäste des schmalen Gesichts und die tiefen dunklen Ringe unter den melancholisch dreinsehenden Augen zu bemerken. Er wußte auch bald die Ursache dieser krankhaften Symptome, doch wagte er nicht, mit dem jungen Mädchen darüber zu sprechen. Kröden kann er viel darüber nach, wie er dem blaß in Rinde zu frischen, roten Wangen verhelfen könne, ohne dessen Zartgefühl zu verletzen. Eines Tages zeigte er der

Prinzessin eine eben entfaltete, prachtvolle rosaefarbene Blüte, deren große rosarote Ähren durch ihre wunderbare Schönheit und Frische unter allen andern Pflanzen ausfallen. Die junge Dame äußerte laut ihr Entzücken, doch im nächsten Augenblick lag ein Tränenfluß durch ihr zierliches Gesicht. „Wie herrlich!“ rief sie im ersten Entzücken aus, und fügte dann wehmüthig hinzu: „Ach, wüßte ich nur, wenn man behauptet, daß so viel Schönheit so bald vergeht!“ „Lächeln entgegnete Cuvier: „O, nicht doch, diese prächtige Blume ist eben so schön wie ich und lebensdauert; wenn ihr nicht etwas ganz Unnatürliches und Seltsames zutrifft, kann sie sehr lange blühen und das Auge des Menschen durch ihren Farbenglanz erfreuen.“ Der Prinzessin wurde die Prinzessin, die sie mit ihrer Lecture begann, die fremdländische Blume wiederzuerkennen. „Wie schön ist aber, als sie keine gelbe Streifen auf den roten Blättern bemerkte, deren Schönheit dadurch bereits beeinträchtigt wurde. Auf den Ausdruck des Bedauerns von den Lippen seiner jungen Fremdbüden meinte Cuvier mit schalkhaftem Augenwinkeln, daß er sich gar nicht erklären könne, aus welchem Grunde die schöne Blume schon zu demselben betimme. Nach kaum einer Woche war die lästliche ausländische Blüte völlig abgestorben. „O, wie schade!“ rief Mademoiselle de Venteville entsetzt, „und Sie sahen doch, daß die Blume ungewöhnlich lange frisch blieb. Was ist nur geschehen?“ „Nur dieses hier,“ antwortete Cuvier mit ernster Miene und zeigte dem jungen Mädchen ein Ständchen Seidenband, das ziemlich fest um den fleischigen Stiel der Blüte gebunden war. Die Prinzessin blühte verwirrt in das Gesicht des Gelehrten, und als sie sah, daß dessen Auge ihre überdicke Taille freilegte, erödete sie und lenkte schweigend den Kopf. „Sehen Sie, das ist alles,“ sagte der junge Mann langsam und bedeutungsvoll, und dann wurde die Sache nicht mehr erwähnt. Als das reizende junge Mädchen einige Tage später zur Stunde kam, sah Cuvier zu seiner großen Freude und Gleichzeitung, daß Mademoiselle's Taille um eine ganze Anzahl Zentimeter weiler geworden war und sich ihr schlanker Körper viel gewandter zu den kleinen Windmühlen, die sie angestrichlich näher kommen lernen wollte, hinabbeugen konnte.

Buntes Allerlei.

Die höchsten Schweizer Hotels. Eine statistische Tafel des Schweizer Hoteldirektors enthält man einige interessante Angaben über die Höhenlage der Schweizer Hotels. Die niedrigsten, zwischen 200 und 500 Meter, sind 228 Gasteinens 394 befinden sich zwischen 500 und 800 Meter, 188 zwischen 801 und 1000 Meter und 198 zwischen 1001 und 1200. Zwischen 1200 und 1400 Meter sind 126, zwischen 1400 und 1600 145, zwischen 1600 und 1800 96, und zwischen 1800 und 2000 122 Hotels zu legen. 34 befinden über 2000 und 1 über 3000 Meter Höhe.

Vertraute Kofetterie. Freundin (eine Photographie zeigend, wo sie als Baby auf dem Arm der Mutter abgebildet ist): „Haben Sie mal, so sah ich vor... ach, ja, haben Sie!“ — Herr: „Ach, und wer ist denn das Kind auf Ihrem Arm?“ (1892)

Selbstentzünden. Gast: „Der Herr Wirt! Warum den Hausknecht, daß er mich rauchschmelzt, denn anders kommt ich nicht fort, das heißt ich schon.“ (1892)

Abnungswort! Herr (zu seinem Freunde und dessen Frau): „Ihr seid wirklich wie zu einem Paar geschickelt.“ — „Was meinst du, daß wir nicht nicht verheiratet sind?“ — „O, nein, Herr Baron, ich bin heute für niemand zu sprechen!“ — Dienst: „O, weh, Herr Baron, und ich will! Sie grab' um zehn Markt Vorläufig bitten!“ (1892)

Galgenhaor. Förster: „Merkwürdig, der Baron brennt dir doch bei jeder Kreuzigung ein' nauf.“ — Treiber: „Der hat ja bei mir ich' et'g'hoß'n!“ (1892)

wie Schreden in seiner Stimme, doch sie lachte heiter und rief fort: „Ja — ach, und ich bin so froh darüber und habe nur den einen Wunsch, ihn zu sehen. Bitte, sit er hier im Saal, können Sie ihn mit zeigen — können Sie ihn?“ „O, ich ihn fern? Und zeigen soll ich Ihnen ihn? Mein Gott, wie können Sie so grauam sein, das von mir zu verlangen! Ich soll Sie noch auf meinen armen Nivalen selbst aufmerken machen! Da verlangen Sie zuviel von mir, Fraulein Helene! Sie können ihn ja am Ende auch ohne meine Hilfe sehen. Wären Sie nur einmal heiter. Sit ihm denn das große Talent, welches Sie ihm beimeinen, nicht auf der Stirn, nicht in den Augen zu lesen?“

Er beugte sich etwas tiefer zu ihr herab und sah sie an, er sah sie sich im Längs von ihr trennte, doch sie machte ein schmelzendes Gesicht.

Während der Spott gegen ihren Nebling und dieses bemühte tiefste Köpchen um die Lippen. Und dabei hatte der Mensch Augen! — Augen, die einer alle Werthers der Welt verzeihen machen konnten!

„Sagen Sie ihn, Frau Käin, das war er, der Walter Werther,“ sprach da eine Stimme in Helene's Munde. „Sie sah ihn rasch um — Zwei ältere Damen inwendigen miteinander. Sie schloß gepannt ihren Blicken, doch konnte sie niemand erkennen im Saal, der es gewesen sein könnte. Aber er mußte also doch hier sein!“

„Seit wann ist er denn hier?“ fragte die andre Dame, „in der Kurzeit sieht er nicht.“

„Das glaube ich wohl, er hat ja einen andern Namen — Werther ist ein Pseudonym.“

„Was Sie legen!“

„Bitte, mein Fräulein, ein klein wenig Platz!“ machte eine Längerin die regelmäßig dastehende Helene, die nun rasch sich wieder dem Tische zuwendete.

Als Gebet wieder an ihre Seite trat, zitterte ihre Hand in der seinen, sie sah ihn nicht, forschend, wie prüfend an, blieb einmüthig, so sehr er sie zu unterhalten suchte und armte erleichtert auf, als die Ellenbogen vorstießen, nach Hause zu gehen.

Doktor Wälder sah sie nicht und von Gehert, der gerade tanzte und von dem Aufbruch nichts wußte, nahm sie gar nicht Abschied. Ihr Kopf schwirte! „Werther war ein Pseudonym! Das die viele Müdigkeit nie bedacht hatte! Ja, dann konnte er unter jedem andern Namen zu suchen sein?“ Es konnte Doktor Wälder, es konnte selbst — Gehert von Senden sein! O, der Gedanke war nicht auszubringen! Er war schon und entsetzlich zugleich. Was hatte sie nicht alles geredet! Nein, nein, es war nicht möglich! —

Am nächsten Morgen vernahm Helene ohne sich es selbst eingestehen, den Strand und die Promenade, weil sie Gehert ausweichen wollte, und lenkte ihre Schritte in die einsamen Lindenwaldungen. Sie wollte heute allein sein und war froh, Senden heute früh nicht in der Villa gesehen zu haben.

Sie kam in eine Waldschlinge und wollte

sich da auf einer Rabenbank niederlassen, als sie plötzlich eine schlank Mannergestalt wahrnahm, die in der Nähe der Bank auf einem Baumstumpf lag, eine Art Stiggenmappe auf dem Knie und zu seinen Füßen. Zu ihrem Entsetzen und Schreden erkannte sie in diesem Manne Gehert. Karlos wollte sie sich wieder in der Schatten der hohen Bäume zurückziehen, als Gehert den Kopf von seinem Buße erhob und sie wahrnahm. Es war zu spät — er war aufgegrungen und stand schon neben ihr.

„Guten Morgen, Fräulein Helene,“ rief er, „wie schön, wie herrlich, daß wir uns hier finden! Sie verschanden gestern wie kein Königskind vom Halse, und heute morgen lag ich Sie noch gar nicht! Muß man denn da nicht an einen gültigen Zirkelglauben, der uns beide heute hierher antant an den Strand rief?“ — Oder halten Sie ihn für einen Dämonen, Helene? — Sie machen sich ein böses Gesicht! Sind Sie denn böse auf mich?“

Gehert's Stimme hatte noch nie so vibrierend, herzbeugend geklungen. „Igen es haben, mein Gott, und sie konnte ihm tanzen in die Augen sehen, solange sie der bange Zweifel bedrückte, ob er auch er sei! Und der Umstand, daß sie ihn schreibend oder zeichnend gezeichnet hatte vorhin, war ihr noch rätselhafter.“

„Wo? Warum denn! Ich bin nur erstaunt, Sie hier zu sehen und so beschäftigt. Wachten Sie Naturstudien?“

„Wie man es nimmt, ich suchte die Einlamkeit des Balbes, um eine Arbeit zu vollenden.“

„Eine Arbeit — wie meinen Sie das?“ fragte sie un sicher.

„O, nur eine Zeichnung!“ war er leicht hin.

„Bitte, darf ich sie sehen?“ Wollen Sie mir Ihre Stiggenmappe zeigen?“

O, wenn es Sie interessiert, gewiß, aber es ist eine Menge Getreide darin.“ Er reichte ihr die Stiggenmappe hin und sie sah, indem sie es aufschloß, mehr oder minder sorgfältig ausgeführte Pfeilspitzen und Federzeichnungen, Gestrübe und Naturstudien, sowie auf einigen Seiten des Buches hineingeschriebene Verse und Notizen.

Sie beugte sich über eine der Zeichnungen, ihr Herz pochte zum Zerplatzen. Ja, das war Gehert, ob er nun Werther war oder nicht! Er besaß Talent — er aber! Ihn noch!

Sie schmeigelte „fragte er sie bestohnd, mißfällig. Ihnen die Zeichnung?“ Freilich, sagte er lachend hinzu, „ein Werther bin ich nicht und Sie, die Sie nur für ihn schwärmen, nur seine Feder loben.“

Sie irren sich, Herr von Senden!“ rief Helene eilig, „ich schmeie unbetrieben zu haben. Mein Gott ja, ich habe Werthers Talent sehr hoch!“ aber hier aus jeder Stiggenmappe bricht ein größeres Künstlergeschick hervor!“

Sie erhob nun die Augen zu ihm. Wie sie stolz war auf ihren diplomatischen Witz! Ihn aber leuchteten die Augen plötzlich auf und dabei sah er sich, wie um ein Klagen zu verbergen, auf die Lippen.

(Schluß folgt)

Vermischtes.

Nebra, 8. November. Die Wiederwahl des Herrn Gutsherrn Friedrich Brenius zum Magistrats-Vorsteher ist vom Herrn Regierungs-Präsidenten bestätigt worden.
 Von der Unfrucht, 5. November. Infolge des gänzlichen Ausbleibens durchdringender Niederschläge während der letzten Monate ist der Wasserstand der Unfrucht und Saale ein sehr

niedriger; auf letzterer mußte sogar das Flößen von Kantholz aus dem Oberrande eingestellt werden. — Der Stand der Winterstaaten ist, obwohl die Bestellung später als sonst erfolgen konnte, ein selten üppiger und dichter, auch die Ackerfelder zeigen ein erfreuliches Aussehen.
 Freyburg a. U. Am Sonntag den 17. November Nachmittags 3 Uhr findet in der hiesigen Seffellerei die diesjährige Wanderer-

Sammlung aller selbständigen Handwerker im Kreise Duerfurt statt.

Es predigt um 2 Uhr. Herr Diaconus Beiser.

Amiswoche: Herr Oberpfarrer Schwieger.

Beerdigt: Am 2. November Luise Gedt. 14 Jahre 1 Monat 27 Tage alt; am 8. Witwe Luise Wilhelmine Hoppe. geb. Schmidt. 74 Jahre 2 Monate 1 Tag alt.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 23 der Städteordnung wird hierdurch zur Kenntnis der Wahlberechtigten Bürger unserer Stadt gebracht, daß die Wahlperiode folgender Stadtverordneten,

- gewählt von der III. Abteilung
Steinhauerpoller **Hermann Schwieger**,
- gewählt von der II. Abteilung
Kaufmann **Friedrich Eigenorf**,
- gewählt von der I. Abteilung
Kaufmann **Otto Heder**,
- Fleischermeister **Robert Weißhuhn**,

mit dem letzten Dezember des Jahres 1907 abläuft. Ferner scheidet infolge Eintritts in den Magistrat aus,

- gewählt von der II. Abteilung
Bäckermeister **Gustav Wüder**.

dessen Amtszeit noch bis Ende Dezember 1909 laufen würde.

Zur Vornahme der Ergänzungswahlen, sowie der Erloßwahl, ist Termin auf **Mittwoch, den 27. November 1907, im Ratskeller hierelbst** anberaunt, und zwar:

- für die III. Abteilung
Vormittags von 11 Uhr bis 12 Uhr,
- für die II. Abteilung
Mittags 12 Uhr bis 12^{1/2} Uhr,
- für die I. Abteilung
Mittags 12^{1/2} Uhr bis 1 Uhr.

Die stimmberechtigten Bürger werden hierdurch zur Teilnahme an dieser Wahl eingeladen.

Nebra, den 6. November 1907.

Der Magistrat. Strauch.

Luther-Festspiel

von Dr. Hans Herrig

in der Reichskrone zu Naumburg a. S.
 Der Reingewinn ist für evangelische Gemeinden in der Diaspora bestimmt.

— **Spiel-Plan.** —
 Musik-Vorpiel.
 Vorspiel.

— **Spiel-Plan.** —

1. Vorgang.
Luther in der Klosterzelle.
2. Vorgang.
Luther in Wittenberg.
3. Vorgang.
Luther verbrennt die Bannbulle.
4. Vorgang.
Luther im Johanniterhose zu Worms.
5. Vorgang.
Der Reichstag zu Worms.
6. Vorgang.
Luther auf der Wartburg.
7. Vorgang.
Die Bildersünder von Wittenberg.
8. Vorgang.
Luther im Kreise seiner Familie.

1. Aufführung für auswärtige Schüler Freitag, den 8. November, abends 5^{1/2} Uhr.
2. Aufführung für Naumburger Schüler Sonnabend, den 9. November, abends 7 Uhr.
3. I. Hauptaufführung für Auswärtige Sonntag, den 10. November, nachmittags 5^{1/2} Uhr.
4. II. Hauptaufführung Montag, den 11. November, abends 8 Uhr.
5. III. Hauptaufführung Dienstag, den 12. November, abends 8 Uhr.
6. IV. Hauptaufführung Mittwoch, den 13. November, abends 8 Uhr.

— Dauer des Festspiels ca. 2^{1/2} Stunden. —
 — Veränderungen des Spielplans bleiben vorbehalten. —

Das Schönste und Neueste

Preise
stammend billig!

in
**schwarzen Damen-Jacketts,
 farbigen Paletots,
 schwarzen und farbigen
 Frauen-Kragen
 und Mädchen-Jacketts,**
 finden Sie im

**Grösstes
 Lager
 am
 Platze!**

in
**Herren-Winter-Paletots,
 Herren-Winter-Joppen,
 Pelerinen-Mäntel,
 Burschen- und Knaben-
 Joppen,**
 finden Sie im

Auswahl
überraschend!

Warenhaus Hermann Land, Rossleben.

Fahrt-Vergütung ab den Stationen Carsdorf und Nebra.

**Selbst wenn er nicht
 so billig wäre,**

würde jede erfahrene Hausfrau doch den echten „Kathreiner“ jedem anderen Malzkaffee vorziehen, denn niemand wird auf das beste, bekömmlichste, frischheitsgetränk und auf einen wirtlichen Genuß ohne gesundheitliche Schädigung verzichten wollen. Nun ist aber der „Kathreiner“ so billig, daß ein ganzes Eiter Kaffee nur etwa 3 Pfg. kostet! Er empfiehlt sich also für jeden Haushalt als tägliches Getränk.

Achten Sie jedoch beim Einkaufe stets darauf, daß Sie nicht eine minderwertige Nachahmung oder irgend einen anderen Malzkaffee erhalten. Der echte „Kathreiner“ ist leicht kenntlich: Er wird nur in geschlossenen Paketen in der bekannten Ausstattung mit Bild und Namen des Pfarrers Kneipp und der Firma d. Kathreiners Malzkaffee-Fabrikanten verkauft.

**!! Wer will guten Kuchen backen !!
 Der muss haben sieben Sachen: !!
 Zucker & Salz, PALMIN (kein Schmalz)
 Milch, Ei & Mehl, Safran macht den Kuchen gel!**



Ratskeller.
 Zum
**Bock- und
 Würstschmaus,**

Sonnabend, den 9. November,
 abends 7 Uhr.
 ladet ergebenst ein G. Hohmann.

Krieger-Verein Nebra.
 Sonntag, den 10. November, abends 8 Uhr,
 im großen Saale des Preussischen Hofes
Abendunterhaltung.

Vortrag des Kameraden Herrn Pastor Beiser über Arbeiterleben in Eritol und Italien, sowie verschiedene Vortragende von Damen und Herren.
 Um zahlreichem Besuch ersucht der Vorstand.

**Große Ausstellung
 in Tapissierewaren.**
 Bitte um gütigen Besuch. R. Kiersch.

Sonntag, den 10. November,
BALL
 in Kleinwangen.

Hierzu ladet freundlichst ein
 der Kriegerverein
 Groß- und Kleinwangen.

Schützenhaus.
 Sonntag, den 10. November,
 von nachmittags 3 Uhr ab

Tanzvergnügen,
 wozu freundlichst einladen
 P. Schlaf. B. Wächter.

Landwirt
 sucht bis 60 M. großes Gutchen sofort zu kaufen. Anzahlung bis 30.000 M. kann geleistet werden. Offerten unter A. 50 an die Expedition d. Bl.

Junge aufz. Mädchen
 zur Erlernung der Schneiderlei werden gesucht.
 Frau Auguste Köppe.

Eine Wohnung
 zu vermieten. Neufahr ober-
 Dstern zu beziehen, bei **Hermann Brünner**.

5 Kanarienvögelchen
 (Stamm Seifert) billig zu verkaufen event. in gute Hände zu verkaufen. Auch gute Seebauer sind billig abzugeben.
 Th. Franz, Gärtnerknecht.

Seite abend
 warme **Knochlachswurst**
 bei **Paul Zeitschel**
 Hausgeschlachten werden gut ausgeführt.

Unverheirateter Herr sucht bis spätestens zum 1. April un möblierte Wohnung, Sommerseite bevorzugt. Zu erfr. in der Exp. d. Bl.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra

Freitag, den 10. November



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
Galleirische
Unterhaltungs-
Beilage.

Alle Lehre.

Wer Haß dem Wein entgegenbringt,
Sein Ohr schließt, wenn ein Lied erklingt,
Dem Frohsinn aus dem Wege geh!
Und edler Frauen Gnuß verschmäht,
Wer immer auf die Jugend schmätzt,
Und rert, daß ihre Tugend leht,
Und daß wir Sünder alkumal,

Und daß die Welt ein Jammerthal —
Dem trauen wir und glauben nicht,
Denn wer den Saft der Trauben nicht
Und Lieb und Lieb nicht leiden kann,
Das ist kein echter deutscher Mann,
Das ist ein heuchlerischer Wicht,
Der soll die Luft uns rauben nicht!



Ein Zwischenfall.

Roman von Heinrich Köhler.

(5. Fortsetzung.)

„Erzähle mir lieber von den Meinen, sprich mir von meiner Mutter,“ sagte Gerbert. „Glaubst du, daß sie einwilligen würde, mich zu sehen? Es käme mir doch schwer an, wieder abzureisen, ohne sie gesprochen zu haben.“

Seine Stimme zitterte, so bewegt war er. Obwohl er seiner Mutter, die ihn nie recht verstanden hatte, oft Anlaß zur Unzufriedenheit gegeben hatte, hing er doch

und wäre gewiß glücklich, dich wiedersehen zu können. Das dürfte aber nur im geheimen geschehen, denn im Hause darfst du dich nicht blicken lassen. Du weißt wohl noch nicht, daß deine frühere Braut . . . daß Fräulein Wegandt in dem Seitenflügel wohnt?“

„Ah!“ sagte Gerbert.

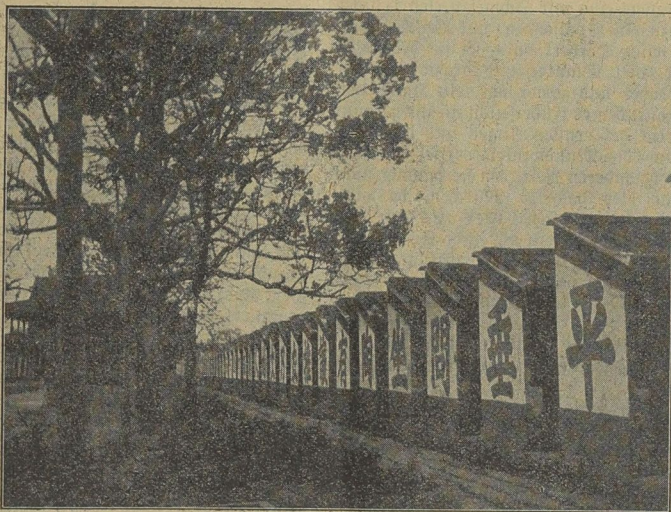
Nach einer Pause setzte er hinzu: „Es ist gut!“ Er sah nachdenklich vor sich hin, und die Unterhaltung drohte

gänzlich zwischen den beiden zu stocken, denn es waren so viele wund Punkte zu vermeiden.

„Nun erzähle mir auch etwas von dir selber,“ begann der Baron scheinbar unbesfangen nach einer Weile. „Du bist auf dem besten Wege, berühmt zu werden, habe ich gehört. Ich selbst bin leider noch nicht dazu gekommen, etwas von dir zu lesen, denn, wie du weißt, lese ich überhaupt kaum, weil ich keine Zeit dazu habe. Und dann sollen

deine Sachen so vorteilhaft ernsthaft sein, voll von schwermütigen Betrachtungen über den Unwert des Lebens. Für dergleichen habe ich nie geschwärmt. Weshalb besaßt du dich eigentlich mit solchem tristen Kram?“

„Es sind meine Überzeugungen, die ich vertrete. Du vergißt doch auch wohl nicht, daß ich gezwungen bin, einen Beruf zu betreiben.“



Examinationshaus in China. (Text S. 330.)

„Ich muß es,“ entgegnete Gerbert mit düsterem Ton. „Schon seit acht Tagen habe ich die Geschäfte, die mich nach Berlin führten, erledigt. Was soll ich nun noch weiter hier? . . . Außerdem erwartet man mich. Aber du hast mir noch nicht geantwortet. Wie stehen denn die Dinge hier? . . .“

„Von einer Annäherung an deinen Vater möchte ich dir entschieden abraten,“ sagte der Baron, „du müßtest denn ein Mittel besitzen, ihn zu verjöhnen —.“

„Ich wüßte nicht, welches dies sein sollte, und habe nicht die Absicht, mich unnützen Szenen auszusetzen. Aber meine Mutter — wie ist sie gegen mich gesonnen?“

„Sie leidet sehr unter den vorliegenden Verhältnissen

„Freilich; der Onkel hat sich hauptsächlich dadurch an dir gerächt, daß er dir den Brotkorb höher hing. Ich finde das ziemlich unedelhaft von ihm, und wenn du Geld brauchst —“

„Ich bin nicht in derartiger Verlegenheit. Und wenn ich auch arbeiten muß, um zu leben, so macht mir meine Tätigkeit doch gleichzeitig Vergnügen.“

„Jeder nach seinem Geschick. Du warst ja immer ein sonderbarer Mensch. Vor allen Dingen —“

Man hörte im Nebenzimmer das Knistern einer Robe.

„Rudolf, bist du da? Ich habe ein Wort mit dir zu sprechen!“ rief die Baronin.

„Du möchtest Olga nicht sehen?“ fragte dieser seinen Vetter mit leiser Stimme.

„Nein, nicht so unvermittelt. Ich fürchte, daß es sie peinlich berührt.“

„Du hast recht, tritt schnell hier ein.“ sagte der Baron, die Portiere zum Arbeitszimmer zurückschlagend und Herbert auf diese Weise aus dem Rauchzimmer entfernend.

„Ich stehe zu Diensten.“ rief er seiner Frau zu, die gleich darauf, den Hut auf dem Kopfe und in eleganter Straßentoilette, eintrat.

„Ich wollte dir nur sagen, daß wir nach der Kunstausstellung gehen.“ bemerkte sie zu ihrem Gatten. „Du kommst wohl später ebenfalls dorthin? Treten Sie doch ein, liebe Edith.“ wandte sich die Baronin, ohne eine Antwort abzuwarten, zurück. „Sie sind wohl noch nie im Rauchzimmer meines Mannes gewesen?“

Herbert zuckte zusammen.

Editha! — er sollte im nächsten Augenblick Editha vor sich sehen! Um ein Haar hätten sie sich plötzlich unvernünftig gegenüberstanden. Das war nun noch glücklich verhindert worden, aber er konnte sich nicht enthalten, sie durch die Falten der Portiere hindurch zu beobachten.

„Darf man denn in dieses Heiligtum eindringen?“ sagte draußen eine jugendliche Stimme mit fröhlichem Spott. Dann trat das junge Mädchen, ohne auf die höflichen Versicherungen des Barons weiter zu achten, mit leichten Schritten in das Zimmer.

Sie trug Halbtrauer, eine mit Schmelzperlen bestickte graue Robe und dazu einen passenden, mit Veilchen garnierten Hut. Es schien Herbert, als sei sie bedeutend hüblischer als früher, viel schlanker und grazioser. Ihr Gesicht kam ihm bleicher und zarter vor, ein Hauch von Melancholie lag darauf, den er früher nicht an ihr gefaßt hatte. Der tiefe Blick der ernstesten Augen und das feine ironische Lächeln um die Mundwinkel verliehen ihren reinen Zügen einen besonderen Reiz, den sie damals nicht befehlen hatte. War dies dasselbe Mädchen, das ihn früher ziemlich gleichgültig gelassen hatte? Es war eine Veränderung mit ihr vorgegangen, die ihrer Erscheinung einen interessanten, poetischen, idealen Charakter verlieh. Seine nächste Empfindung war ein tiefer Schmerz, ein namenloses Schuldbewußtsein ihr gegenüber.

„Du möchtest wohl, daß ich euch sofort begleite?“ fragte der Baron, sich an seine Gattin wendend.

„Nein, danke, darum war es mir nicht zu tun. Wir haben einen Kavaliere.“

„So — so?! . . . Ah, ich errate!“ rief der Baron, während seine Frau Editha maliziös lächelnd von der Seite betrachtete. Herbert glaubte zu bemerken, daß das junge Mädchen erröte.

„Wer mag dieser Kavaliere sein?“ fragte er sich mit eigentümlicher Ungeduld. Und wie ging es zu, daß dieser absurde Rudolf so schnell erriet, um wen es sich handelte? Wenn er wenigstens den Namen genannt hätte! Denn der Lauschende hätte so gern gewußt, wer dieser offenbar gut eingeführte Kavaliere war.

Währenddessen ging Editha im Rauchzimmer, sich die etwas bizarre Einrichtung desselben genau betrachtend, auf und ab. Die Portiere von altem türkischen Muster, hinter der Herbert sich verborgen hielt, schien besonders ihre Aufmerksamkeit zu fesseln. Ebenso die Gobelins aus der Rokokozeit, die Szenen aus der griechischen Mythologie darstellten. Auch die Waffenammlung und

andere Kuriositäten erregten ihr Interesse. Herbert wagte in seinem Versteck kaum zu atmen. Einmal war es ihm sogar, als ob die Spitze eines kleinen Fußes seinen Stiefel berührte, und er glaubte sich schon verloren. Aber seine einstige Braut ging vorüber, ohne eine Ahnung zu haben, wer hier so ganz in ihrer Nähe sich befand.

„Nun, haben Sie alles genug bewundert? Dann wollen wir gehen.“ jagte die Baronin, sich an Editha wendend, die eben ein Album zur Hand nahm, um darin zu blättern. „Halt!“ rief sie, „das dürfen Sie nicht, das ist indiskret! Da sind nur Tänzerinnen und Schauspielerinnen drin. Wir wollen den armen Rudolf nicht in Verlegenheit bringen und diese Schönheiten in Ruhe lassen. Also auf Wiedersehen! Du hast wohl heute schon Besuch gehabt?“ fragte sie, den Hut Herberts auf einem Stuhl bemerkend und sich noch einmal umwendend. „Und da ist ja auch ein Spazierstock, der dir nicht gehört.“

Zum Glück war sie gleich darauf von anderen Gedanken in Anspruch genommen und zog Editha eilig aus dem Zimmer. Erst als das Geräusch ihrer Stimmen auf der Treppe verhallt war, wagte es Herbert, aus seinem Versteck herauszutreten. Ohne sich Rechenschaft über sein Tun abzulegen, lief er schnell ans Fenster, um ihnen nachzusehen. Vor dem Fenster hielt ein geschlossener Wagen, und die Damen sprachen einen Augenblick mit einem vornehm aussehenden jungen Manne, der den Hut in der Hand, sie am Wagenanschlag erwartete und, während er Editha beim Einsteigen half, einen langen Blick auf sie heftete. Das junge Mädchen schien dabei etwas verlegen zu werden und entzog ihm mit einer schnellen Bewegung die Hand, um im Fond des Wagens Platz zu nehmen. Während die Baronin im Innern desselben umständlich ihre Kleider ausbreitete, rief der Kavaliere dem Kutscher einige Worte zu und stieg dann zu den Damen ein. Als die Kutsche sich in Bewegung setzte, sah Herbert, wie der junge Mann sich vertraulich zu der Baronin hinüberneigte und, während er lachend zu dieser sprach, seinen Blick unermüdet auf Editha gerichtet hielt.

„Du erinnerst dich wohl an meinen Schwager Alexander Ernottschew.“ sagte der Baron, seinem Vetter auf die Schulter klopfend, um ihn aus seiner Verjüngtheit zu reißen. „Er ist seit sechs Wochen in Berlin.“

„Deshalb kam mir das Gesicht auch so bekannt vor. Ich habe ihn gelegentlich einmal bei dir getroffen.“

„Das muß schon vor Jahren gewesen sein, denn er besucht seine Schwester nicht häufig, da er fast beständig auf Reisen ist. Auch auf seinen Gütern in Mähland hält er sich nie lange auf. Er ist enorm reich, frei wie der Vogel in der Luft und ungeheuer blasiert. Alexander hat alles gesehen, alles durchgestofst und behauptet sogar, daß ihm die Frauen keinen Eindruck mehr machen. Daran glaube ich indessen nicht so recht. Denn wenn ein solcher Herr auch sonst nicht viel von ihnen hält, ganz ohne sie kommt er doch nicht aus.“

„Du sagtest, dein Schwager sei bereits seit sechs Wochen in Berlin?“ unterbrach Herbert den Baron nachdenklich. „Dann beabsichtigt er wohl überhaupt, hier längere Zeit zu leben.“

„Was jetzt hat er noch nichts vom Abreisen geäußert und scheint vorläufig hier Anker geworfen zu haben. Herbert.“ fuhr der Baron plötzlich ernst werdend fort, „ich möchte dich auf etwas aufmerksam machen. Editha Wiegand ist zwar nicht im geringsten kokett — aber er ist gefährlich, sehr gefährlich . . .“

„Warum sagst du mir das?“ unterbrach ihn Herbert fast zornig. „Was geht das mich an?“

Er biß sich heftig auf die Lippen, und der Baron dachte bei sich, daß seinem Vetter seine verlassene Braut doch nicht ganz gleichgültig zu sein scheint.

„Du meinst, daß er ihr den Hof macht?“ fragte Herbert nach einer Weile.

„Man könnte es beinahe glauben. Er ist sehr viel bei seiner Schwester, und diese hat meist Editha im Gefolge.“

„So wird die Sache wohl ihre Richtigkeit haben,“ sagte Herbert kurz. „Vielleicht wird sie früher oder später die Frau dieses verlebten Menschen, denn zuletzt heiratet er doch wohl, um einen Erben zu bekommen. Man kann es ihr nicht verdenken, wenn sie zugreift, denn einen Fürsten bekommt sie nicht alle Tage zum Mann.“

Das war so knurrig und verbissen gesagt, daß der Baron wieder seine Betrachtungen dabei anstellte. Übrigens hatte er mit seinen Beobachtungen nicht Unrecht, denn Fürst Alexander Sernotshew erwies Editha in der That eine ganz besondere Aufmerksamkeit. Es war der Baronin eigentlich ein Räthsel, daß ihr vielgereifter Bruder, der mit der edlen und unedlen Weiblichkeit aller Nationen in Berührung gekommen war, Gefallen an diesem einfachen, bescheidenen und ersten jungen Mädchen finden konnte. Alexander besaß viel Geist und war ein brillanter Erzähler. Auch Editha gegenüber entfaltete er seine gesellschaftlichen Talente, machte aber zu seinem Erstaunen die Entdeckung, daß dieses sonst so anspruchslose Mädchen sich nicht leicht blenden ließ und es schwer war, ihr mit irgend etwas zu imponieren! Nachdem sie die erste Verlegenheit ihm gegenüber überwunden hatte, antwortete sie mit großer Gewandtheit auf die Paradoxen, in denen er Meister war. Eine unwandelbare Rechtlichkeit des Urtheils und eine seltene Aufrichtigkeit fielen dem Fürsten als Hauptcharakterzüge ihres Wesens auf. Sein gebildet, wie sie war, verstand sie es vortrefflich, das Gespräch von der gewöhnlichen galanten Phrasendreherei ab und auf andere Gebiete hinüber zu leiten, so daß der Fürst nach längerer Bekanntschaft ihr gegenüber den leichten Ton fallen ließ, weil er fühlte, daß er sich damit hier nur herabsetzte.

Die Baronin freute sich, daß es ihr gelang, Editha zu zerstreuen und ihren geliebten Alexander, auf den sie so stolz war, auf einige Zeit zu fesseln. Sie brachte die beiden viel zusammen und fand es nur natürlich, daß Fräulein Wiegandt einen Teil des Vertrauens, das sie ihr selbst erwies, auch auf den Bruder übertrag. An weiteres dachte sie nicht.

VII.

Einige Tage waren seit dem Vormittag verflossen, an welchem Herbert mit seiner früheren Verlobten in der Wohnung seines Vaters zusammengetroffen war, als Frau von Werdenfels unerwartet abends in den kleinen Salon der Baronin Olga trat. Die Baronin war mit einer Stickerei beschäftigt, Editha saß mit verchränkten Armen in der Fensternische und Alexander Sernotshew an einem kleinen zislierten Tischchen und las aus einem Buche vor. Denn außer anderen Talenten besaß der junge Fürst auch das eines ausgezeichneten Vorlesers. Beim Anblick der Frau von Werdenfels erhoben die Drei sich mit unerkennbarem Mißbehagen über die Störung. Die alte Dame war aber zu erregt, um darauf zu achten.

„Der Diener hat mir gesagt, Olga, daß Sie heute nicht empfangen, und deshalb bin ich ohne weiteres eingetreten. Ich glaubte, Sie allein zu finden. Wenn ich aber störe . . .“

„Bewahre, liebe Tante,“ beeilte sich die Baronin zu versichern. „Wir sind ganz *entre nous*. Alexander liest uns Puschkin vor. Er hat sich Ediths halber eine vortreffliche Uebersetzung verschafft. Vielleicht kennen Sie auch einiges von den Werken unseres großen Dichters?“

Frau von Werdenfels schüttelte den Kopf. Es lag eine Verneinung der letzten Frage darin und zugleich das Bekenntnis, daß ihr diese Sache sehr gleichgültig sei.

„Nun, vielleicht macht es Ihnen Vergnügen, liebe Tante, hier zwischen uns Platz zu nehmen,“ sagte die Baronin dessenungeachtet. „Warten Sie, ich will Ihnen ein Kissen unter die Füße schieben. Fahre nur fort. Sascha! Aber was haben Sie nur, Tante?“ rief sie dann, als das Licht auf die Bügel der Frau von Werdenfels fiel. „Sie haben doch nicht geweint?“

Statt der Antwort verfenkte die Gefragte das Gesicht in ihr spitzenbesetztes Taschentuch und brach in Thränen aus. . . .

„Tante, liebe Tante, ich beschwöre Sie, was hat sich zutragen?“ rief Olga, ihren Arm um sie legend und an ihrer Seite niederknien.

Editha, die sehr unruhig geworden war, näherte sich ebenfalls, und der Fürst legte das Buch auf den Tisch und nahm seinen Hut, als wollte er sich entfernen.

„Mein Gott, Alexander, Sie brauchen nicht zu gehen, wir sind ja doch miteinander verwandt,“ sagte Frau von Werdenfels, das ihr entfallene Taschentuch aufhebend. „Bleiben Sie in Gottes Namen hier! Was mich in Verzweiflung versetzt, ist leider kein Geheimnis, alle Welt weiß davon, und ich müßte längst gelernt haben, mich besser zu beherrschen.“ Ein frampfhaftes Aufschluchzen brach ihr für einige Minuten die Stimme. „Aber bedenken Sie — es ist fast ein Jahr vergangen, daß wir uns nicht gesehen haben. . . . Mein armer Herbert! Mein armes Kind!“

Editha zuckte zusammen, sie wurde blaß und unflammerte die Lehne des Sessels, in dem Frau von Werdenfels saß.

„Baron, meine liebe Edith, ich hätte seinen Namen vor Ihnen nicht nennen dürfen, aber es erstickt mich fast. Welcher Tag! . . . Die Unmöglichkeit, mit meinem Vater, der unerböhmlich ist, von ihm zu sprechen! — Die geheimnisvolle Zusammenkunft hat mich so aufgeregt. Er hat ja unrecht gehandelt, aber ich bin seine Mutter, ich habe nicht widerstehen können, als er so demüthig bat, mich sehen zu dürfen!“

„Er ist hier?“ fragte Editha mit zitternder Stimme. Das scharfe Auge des Fürsten Alexander ruhte forschend auf ihr, und sie fühlte das mit unaussprechlicher Verlegenheit.

„Ja, vorübergehend, auf kurze Zeit.“ Frau von Werdenfels warf sich in den Fauteuil zurück und schluchzte wieder.

„Um Himmelswillen, beruhigen Sie sich, liebe Tante,“ sagte die Baronin mit ihrer einschmeichelndsten Stimme, obwohl sie im Grunde ihres Herzens das Benehmen der Dame für eine große Taktlosigkeit hielt. Eine solche Szene vor Edith! Sie war im stillen außer sich darüber.

„O, welcher Tag!“ wiederholte Frau von Werdenfels. „Wie kann mich da beruhigen? Es war eine zu große Aufregung für mich. Ich habe hinter dem Rücken meines Gatten eine Zusammenkunft mit meinem Sohn gehabt! — Welche entsetzliche Furcht empfand ich, daß ich mich verraten konnte! Es hätte eine schreckliche Szene gegeben. Doch alles ging gut, wir haben uns gesehen, aber was ich mir an Vorwürfen aufgespeichert hatte und ihm sagen wollte, blieb mir in der Kehle stecken. Er war so liebevoll, so reumüthig, so traurig — so unendlich traurig! Denken Sie, er hat die Absicht, weit fortzugehen. Um ein für allemal das Kaval, wie er sich ausdrückte, abzuschneiden, das ihn noch mit der Vergangenheit verbindet, will er nach Amerika gehen. Ist das nicht eine schreckliche Aussicht für mich? Ach, liebste Olga!“ rief sie plötzlich verzweifelt. „Sie könnten ihn vielleicht zurückhalten. Sprechen Sie mit ihm. Es ist entsetzlich, den einzigen Sohn zu verlieren, ihn so weit, weit fortgehen zu lassen!“

Frau von Werdenfels fing wieder herzbrechend zu schluchzen an. Die Baronin wollte eben antworten, als ihr Blick auf Editha fiel, die leichenblaß zurücktaumelte, nach einer Stütze suchte und sicherlich gefallen wäre, wenn sie sie nicht in ihren Armen aufgefangen hätte. Im nächsten Augenblick sah sie, daß das junge Mädchen das Bewußtsein verloren hatte.

„Tante,“ sagte die Baronin mit bebender Stimme. „Sie sehen wohl ein, daß wir im Augenblick dies Gespräch nicht fortsetzen können, Edith bedarf meiner, es war eine zu große Aufregung für sie. Alexander,“ wandte sie sich an ihren Bruder, „du bist wohl so gut und begleitest die Tante nach Hause.“

(Fortsetzung folgt.)

Fliegende Menschen.

Von M. Thierp. Autorisierte Übersetzung von U. Friedheim.

„Imn Kuckuck noch einmal, wo steckt denn Fernando? Denkt er vielleicht, daß ich ihn bezahle, damit er nichts tut?“. Dunkelrot im Gesicht, mit struppigen Haaren und vor Zorn funkelnden Augen schrie Niki diese

tief geneigt, die Hände vor das Gesicht geschlagen.

— „Fernando!“ . . .

Er sah auf, und dunkle Röte stieg ihm bis in die Stirn, als ob er sich schämte. Magda schien das alles nicht zu bemerken.

„Geh wieder an die Arbeit, Fernando, Niki wird sonst böse.“

Er zuckte die Achseln.

„Mag er doch böse werden, wenn's ihm so paßt! Ich hab's satt! . . . Ich will nicht mehr bleiben, ich kann nicht mehr. . . .“

Im Gesicht der jungen Frau zuckte es. . . . „O! das ist doch ganz unmöglich. . . .“ stammelte sie, — und dann nach heftigem Atemholen ganz leise . . . „aber vielleicht ist es auch besser so.“

Fernando lachte nervös auf, und dabei schoß es ihm feucht in die Augen . . . große, dunkle, fieberhaft glänzende Augen waren es. Um dieser Augen willen hatte Niki dem jungen Gehilfen den italienischen Namen „Fernando“ beigelegt.

„Ich kann's mir ja denken,“ antwortete er herb, „konnte ja überzeugt sein, daß . . . mein Gehen Ihnen Freude bereiten würde!“

„Reid wird mir's tun . . . ich bin Ihnen doch immer freundlich begegnet, Fernando!“

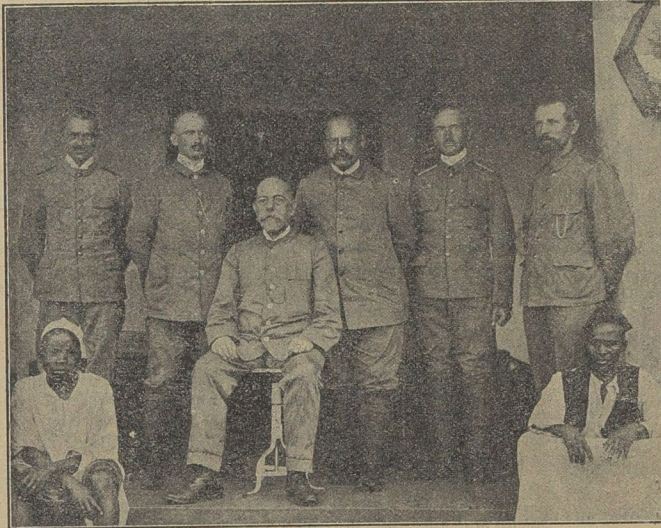
„Freundlich, freundlich, was tue ich damit!? Nach Ihrer Freundschaft

frag' ich nichts. Übrigens glaube ich auch nicht daran — nein! nein! was ich will, ist Liebe, nicht Freundschaft. Liebe will ich!“

„Fernando!“

Sie wollte zur Tür. Aber schon hatte er sie an den Handgelenken gefaßt und zwang sie, stehen zu bleiben, und in plötzlich ausbrechender Erregung krallte er seine Hände immer fester und fester um ihre zarten Arme, obgleich er sich bewußt war, daß er ihr weh tat.

„Zum letzten Mal sprech' ich mit Ihnen! Sie sollen, Sie müssen mich anhören . . . Ich liebe Sie, ich liebe dich, Magda . . . und du hast mich auch lieb, Magda, ich weiß es, ich fühle es . . . warum leignest du? . . . Warum machst du uns beide unglücklich, wo wir doch so überaus glücklich sein könnten, wenn du nur wolltest! Dein Mann? . . . nun ja! Wir gehen eben davon, lassen ihn



Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Koch.
Expedition zur Erforschung der Schlafkrankheit. (Text I. S. 360.)

Worte und hob drohend die zur Faust geballte rechte Hand.

In Neuilly war's, dem Vorort von Paris. Auf dem Marktplatz war durch Leinwand ein Kreis abge schlagen, an dessen Eingang ein rotes Pappchild befestigt war, auf dem mit Kieselsteinen stand:

„Das Wunder der Wunder! — Fliegende Menschen — einzig und allein im Luftzirkus von Niki. Eintritt 50 Pfennige.“

Inmitten des durch die Leinwand gebildeten Zeltes befand sich noch ein zweites Zelt; es war nur klein und noch nicht fertig, und Niki war dabei, die Holzwandung mit rotem Kattun zu benageln. Und bei dieser Arbeit hatte er bemerkt, daß sein Handlanger und Gehilfe Fernando plötzlich verschwunden war und ihn allein sich abquälen ließ. Bei Nikis Füßen hatte eine Frau den Vorhang an der einen Zeltseite zurückgeschoben. Hübsch war sie trotz der dunkel umrandeten Augen und der durch Schminke weiß gewordenen Haut und noch jung. Uppiges, blondes Haar fiel tief in die etwas niedrige Stirn und beschattete große, graue Augen mit melancholischem Ausdruck.

Als Niki seine Frau sah, steigerte sich seine Wut noch.

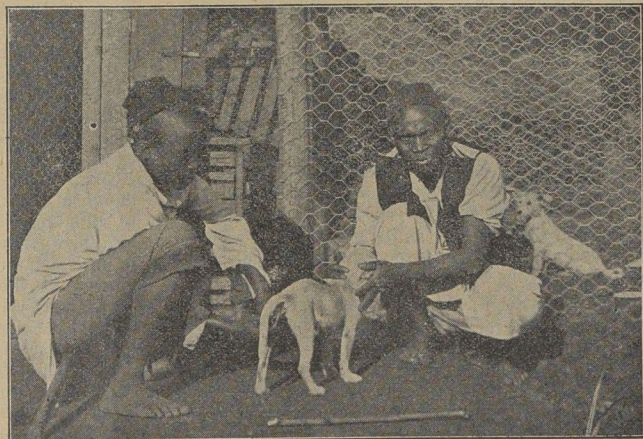
„Da bist du also, Magda . . . wo warst du denn? . . . Wo ist Fernando? Hast du den Faulpelz gesehen?“

„Ja,“ antwortete das junge Weib, „ich hab' gesehen, daß er in den Wagen ging; vielleicht ist er noch dort.“

„Na, denn sieh nach . . .“ befahl Niki.

Sie zögerte einen Augenblick, sah ihren Mann furchtlos an, aber ein drohendes Blick ließ sie gehorchen.

Im Hintergrund des Wagens, auf dem Lager, das ihm zugewiesen war, saß Fernando regungslos und hielt den Kopf



Ein mit der Schlafkrankheit geimpfter Hund. (Text I. S. 360.)



— Eine Gewissensfrage. —

zurück; er wird uns nicht nachlaufen. Der wird sich rasch genug getröstet haben."

"Fernando, lassen Sie mich los. Sie tun mir weh..."

Ihre Stimme klang so kalt, so fremd, daß es ihn wie ein Schlag traf; es durchzuckte ihn, als wenn er plötzlich einen schweren Fall getan hätte. Er löste die Finger von ihren Armen und erhob sich, schwankend wie ein Trunkener.

"Armer Fernando, Sie sind ja ganz von Sinnen," sagte die junge Frau immer noch mit derselben eisigen, klanglosen Stimme. "Ich müßte Sie eigentlich gleich fortschicken, aber das würde den Argwohn meines Mannes erregen und ihn außerdem mit der Arbeit in große Verlegenheit bringen. Wir wollen noch ein paar Tage zusammen arbeiten, ohne von Ihren Tollheiten zu sprechen. In der Zeit kann Niki einen Ersatz für Sie suchen."

Fernando war unter den Worten des jungen Weibes leichenbläß geworden. Er warf ihr einen Blick stummen Vorwurfes zu und verließ dann den engen Wagen. Und Magda blieb in dem kleinen Raum allein, sank auf die Knie und schluchzte bitterlich.

Als Fernando neben Niki stand und ihm seinen Entschluß mitgeteilt hatte, ihn zu verlassen, wurde der Besitzer des Zirkus aufs höchste erregt. Dann, als er sah, daß Schimpfreden keinen Eindruck auf seinen Untergebenen machten, versuchte er es mit allen Überredungskünsten, die ihm zu Gebote standen, versiegte sich sogar darauf, ihm eine Zulage zu versprechen. Aber Fernando blieb unerbittlich.

"Mein... nein... ich will fort."

Und als wenn er damit jeden weiteren Versuch Nikis abschneiden wollte, fügte er hinzu:

"Ich habe mich anderweitig engagiert."

Da brach bei Niki die Wut wieder hervor; er beschuldigte Fernando, daß er mit den in seinem Zirkus gelernten Tricks zur Konkurrenz übergehen und das Publikum dem „Luft-Zirkus“ abspenstig machen wolle...

Der junge Mann ließ den Brotgeber reden... er nagelte die rote Bekleidung auf das Holz und seine Gedanken waren mit ganz anderen Dingen beschäftigt.

Fröhliche, schwägende, lustige Menschen drängten sich in den Zirkus. Heller Sonnenschein hatte eine große Volksmasse auf den Jahrmarkt gelockt. Bis auf den letzten Platz war alles besetzt, und bei den Klängen eines Musikautomaten vertrieb sich die schaulustige Menge mit Lachen und Scherzen die Zeit bis zum Beginn der Vorstellung.

Über dem kleinen rotbeschlagenen Zelt war die Kuppel eines großen Luftballons zu sehen. Jetzt erkönte eine Glocke, und fast in demselben Moment bewegte sich die Kuppel; aller Augen hafteten an dem Ballon, der langsam, ganz langsam aus dem Zelt emporstieg. Endlich war er ganz zu sehen, und die Schaulustigen bemerkten, daß an Stelle der Gondel ein Trapez angebracht war; in weißledernen Trikots hielten sich mit einer Hand je ein Mann und eine Frau daran fest, mit der anderen, freien Hand setzten sie große, weiße Flügel in Bewegung, die auf ihren Schultern befestigt waren: Magda und Fernando waren es.

Und während sie langsam höher und höher stiegen, ihre Körper sich berührten, wagten sie doch kein Wort, feinen Blick miteinander zu tauschen.

Die Menge unten klappte Beifall.

Als das Seil, das den Ballon hielt, ganz straff gespannt war, blieb der Ballon unbeweglich stehen. Und auf dem Trapez, hoch oben in der Luft, begannen die beiden weißen Gestalten ihre Akrobatenkünste: man sah

sie sich umschlingen... sich trennen... sich wieder vereinigen...

Den Augen der Zuschauer verborgen, stand Niki in dem kleinen Zelt und mit verschränkten Armen wartete er.

Er weiß, was in der nächsten Minute geschehen wird; er hat's vorbereitet, weil er will, daß es geschehen soll!

Am Ballon sind zwei Fallschirme befestigt, ein verborgener für Fernando, ein vergoldeter, der für Magda bestimmt ist; beide laufen, gleiten vielmehr, an dünnen Drähten, die dem Auge nicht sichtbar sind. Wenn die Künste am Trapez beendet sind, erfassen die Akrobaten die Fallschirme, die sich unter ihrem Druck öffnen, und langsam, in der klaren, sonnigen Luft schweben die beiden besflügelten Wesen dann zur Erde herab.

Aber Niki will nicht, daß Fernando seinen Trick, die Attraktion seines Zirkus, seines „Luft-Zirkus“, einem Konkurrenten verrät, und da der junge Mensch weder durch Bitten, noch durch Drohungen, noch durch Versprechungen zu halten gewesen ist... nun... so hat er sich eben selbst zuzuschreiben, was passiert!...

Ein langgezogenes „Oh“ des Erstaunens noch... nicht des Entsetzens, läßt Niki merken, daß jetzt der Moment zum Handeln gekommen ist. Er sieht in die Höhe. Der silberne Fallschirm, den er wohlweislich selbst angebracht hat, ohne die Schlinge zu befestigen und sie durch ein Gewicht zu beschweren, hat sich vom Ballon losgelöst und wirbelt in der Luft, willkürlich vom Wind hierhin und dorthin getrieben.

Und das Publikum lacht und denkt, es ist das eine im Programm vorgesehene Überraschung; es sieht doch auch reizend aus, wie das silberne Ding in der Sonne glänzt und glitzert...

Und oben, hoch oben stehen Fernando und Magda jetzt unbeweglich auf ihrem Trapez.

Die junge Frau denkt an die Wutausbrüche ihres Mannes und sagt: „Es ist nur gut, daß Niki den Schirm selbst angebracht hat... nehmen Sie meinen, Fernando, und lassen Sie sich hinab... ich werde warten und mit dem Ballon zusammen herabkommen.“

Aber der Besitzer des „Luft-Zirkus“ hat wohl an diesen so leicht zu bewerkstelligenden Ausweg gedacht!

Und schon ist wieder ein vielstimmiges „Oh“... zu hören. Diesmal aber ist es ein Schrei des Entsetzens! Die Pföcke, an denen das Tau des Luftballons befestigt ist, haben nachgegeben, und nicht mehr gehalten, plötzlich seßellos, steigt der Ballon... höher und höher steigt er!

Magda begreift als erste, was geschehen ist.

Eine Sekunde hat genügt, um ihr klarzumachen, daß der eine Fallschirm nicht die doppelte Körperlast zu tragen vermag. Und da, ohne Fernando Zeit zu lassen, als erster das zu tun, was sie jetzt tun will, neigt sie sich zu ihm... zum ersten Mal steht in Magdas grauen Augensternen deutlich das „Ich liebe dich“, das sie nicht aussprechen wollte, zum ersten Mal suchen ihre Lippen die Lippen dessen, den sie liebt und... im unermeßlichen Luftraum, im blauen, sonnigen Äther hört Fernando endlich das Wort, um das er gesteht:

„Ich liebe dich!“

Magda hat es ihm zugerufen, und in derselben Minute mit einer schwebenden Bewegung hat sie die Arme ausgestreckt... ist fortgeflogen, hinaus in das Luftmeer... tiefer und tiefer...

Der goldene Fallschirm hängt noch immer an dem Ballon, der höher steigt — dann ein neuer Entsetzensschrei der erstarrten Menge, und ein zweiter menschlicher Körper wirbelt von der Höhe herab... dem jungen Weibe nach...

Trinke deutsche Brüder, höre
Meine Worte alt und neu:
Dumme wird das Reich verlorren,
Wenn ihr einig seid und treu!

Fürs Haus.

Wenn die Wogen umen toben,
Menschenwohl zu Schanden wird,
Weiß mit feur'gen Flügen droben,
Heimwärts dich der Wogen Hirt.

Verwandlungen.

Wie bist du schwarzig,
Du dunkle Nacht!
Hier waren Wiesen,
War Farbenpracht.

Doch kaum zur Mühle
Der Sonne Schein,
So sank zur Wüste
Das Eden ein.

Hier ist die Stelle,
Hier stand das Haus,
Ich such', ich tastete
Und find's nicht aus.

Doch stand es einmal,
So steht's wohl noch,
Darr' du der Sonne,
Sie kommt wohl doch.

O wäre jeder,
Nur jeder Nacht
So nah und sicher,
Was hell sie macht.

Nur einmal zögert's,
Stellt sich nicht ein,
Das helle Frühlicht,
Der Sonnenschein.

Das ist am Morgen
Zu jener Zeit,
Da Nachts du vorher
Gestorben bist.

Franz Grillparzer.

Zu Tisch.

Salz und Brot macht Wangen rot.

Gebadene Kalbszungen. Wenn die Kalbszungen weich gegoten sind, wird, so lange sie noch warm sind, die Haut abgezogen, die Zungen dann in fingerdicke Scheiben geschnitten und mit Salz und Pfeffer ein wenig bestrichen. Nach vollständigem Erkalten werden die Scheiben in verührtem Ei und feingeriebenen Semmelbröseln, welche mit etwas Mehl versetzt sind, umgewendet, in heißem Schmalz hellbraun gebacken und mit etwas Zitronensaft gewürzt.

Griesslöche. 1 Liter Milch wird mit einem Stückchen Butter von der Größe eines Eies und etwas Salz gekocht, alsdann unter stetem Umrühren 1 Pfund feines Griessmehl hineingetan, bis die Masse ganz trocken geworden ist. Sobald dieselbe erstarrt ist, gibt man 4 bis 5 Eier und etwas Zitronensaft hinzu, mengt gut durcheinander und rührt mit einem Löffel Klöße aus, die man in Salzwasser 10 Minuten lang kochen läßt. Beim Anrichten etwas gebräunte Butter darüber geben, bilden sie mit Knoblauch oder Eingemachtem eine angenehme Speise.

Hirnbuvenen. Zwei Kalbshirne werden in lauwarmen Wasser von den Häuten gereinigt, mit Zitronensaft und Petersilie gewiegt, in Butter gedünstet, in eine Schüssel getan, mit Salz und einem Kochlöffel Zitronensaft gewürzt und hierauf je ein kleiner Spieß voll aus vorher abgeriebene und in Milch getauchte Semmelbröseln gestrichen. Diese Scheiben bedeckt man hierauf mit ebenfalls unbestrichenen, genau auf ihre Unterlage passenden Scheiben und drückt beide eng zusammen, wobei sie nach allen Seiten in fest ver-

knopfte Eier und bädt sie in heißem Schmalz schön gelb.

Apfelbeise. Man stellt auf ein Badblech 10 bis 12 Äpfel in den Schalen und läßt sie in der Bratröhre weich braten. Dann treibt man sie durch ein Sieb, rührt mit 3 Eibällern 100 Gramm Zucker zu Schaum, gibt die durchgedrückten Äpfel, eine Hand voll Sultaninen, eine Hand voll geriebene Mandeln, 2 Löffel Arak und zuletzt den Schnee der 3 Eiweiß in die Schüssel, gießt die Masse in eine mit Butter gestrichene Porzellanform und läßt sie schön in der Kobre aufziehen.

Käseblättchen. Aus $\frac{1}{4}$ Liter süßer Sahne, einigen Löffeln Mehl, Salz und einem Ei macht man einen leichten Teig, den man ganz dünn ausrollt, absticht und hellgelb bädt. Eine Mischung von zu Sahne geriebener Butter, 2 feingewiegten Sardellen, 70 Gramm Chester- oder Schweizerkäse und rotem Pfeffer streicht man auf die Hälfte der Blätter und deckt die andere Hälfte selbst darauf. Erkalte zu reichen.

Probatum est!

Sauberkeit — Ehrenleid.

Verbleichte Schrift wieder sichtbar zu machen. Nicht selten finden sich alte Schriften auf Pergament sowohl als auf Papier, welche stark abgebleicht und fast oder wohl auch gänzlich unleserlich geworden sind. Feuchtigkeit und dumpfe moderate Luft, in anderen Fällen wohl auch längeres Verweilen in direktem Sonnenlicht, vielleicht auch mechanische Einflüsse, mögen die Ursache hiervon sein. Nicht nur für den Geschichtsforscher und in gerichtlichen Fällen ist es von Interesse, dergleichen Schriftstücke wieder leserlich zu machen, auch in den Familien finden sich alte Urkunden und Chroniken, deren Entzifferung oft wünschenswert ist. Man erreicht dies leicht durch folgendes Verfahren: Man befeuchtet das unleserliche Blatt schwach mit Wasser und betupft dasselbe hierauf mittels eines größeren Pinsels mit Schwefelsäurestoff-Ammoniak. Die Schrift erscheint sofort schwarz und vollkommen leserlich. Auf Pergament erhält sich diese Schwärze. Papiermanuskripte werden ebenfalls augenblicklich schwarz und leserlich, gewöhnlich aber nicht für längere Dauer. Die Erscheinung ist durch die Bildung von Schwefelsäure leicht erklärlich.

Um Petroleumlampen schnell und leicht zu reinigen, reibe man Brenner und Glasboden von innen und außen (ganz ohne Wasser) mit trockener Holzasche und einem weichen Papier ab. Das Becken wird spiegelklar und darf nur noch mit einem trockenen Luche abgerieben werden. Besonders Küchenlampen lassen sich auf diese Art schnell vollständig säubern, da die Asche alles Petroleum aufzehrt. Zieht man zu der Arbeit ein Paar alte Handschuhe an, so bleiben die Hände ganz rein, weil das Reiben ohne Anwendung von Feuchtigkeit geschieht. Auch ist diese Methode dem vielfach gebräuchlichen Auslösen mit Seife und Soda bei weitem vorzuziehen, da hierbei mit der Zeit die den Brenner und das Becken verbindende Maaubverfittung durch die scharfe Natronlauge gelöst wird.

Fansarzt.

Friede, Mäßigkeit und Ruh!
Schließen dem Arzt die Türe zu.

Desinfektion von Krankenzimmern. Desinfektion ist die Unschädlichmachung der Krankheiten hervorruhenden Ansteckungstoffe, welche man durch Desinfektionsmittel aus Räumen, in welchen Kranke mit ansteckenden Krankheiten

lagen, entfernt. Als solches Mittel steht eine 4- bis 5prozentige Karbolsäurelösung (in jeder Apotheke erhältlich) obenan. Dieselbe wendet man an, indem man unter das Waschwasser einen Kessel voll mengt, oder inbezug auf das Zimmer, indem man eine Quantität auf einen Teller schüttet und dann in der Nähe eines Ofens durch Erwärmung verdunsten läßt. Die Kleidung ist nach dem Verlassen eines solchen Kranken zu wechseln und an einem, dem freien Luftzug zugänglichen Ort zu hängen. Überhaupt kann nicht genug betont werden, daß frische Luft für ein Krankenzimmer unbedingt notwendig ist. Wenn Fenster und Türen geöffnet sind, entweichen eine Menge Krankheitsstoffe. — Ein anderes Mittel: In ein Gefäß (Topf oder Krug) gieße man 1 Liter kochendes Wasser, verbindet einen Teelöffel voll Terpentinöl damit durch Hineinträufeln, und der schönste Lammgeruch durchströmt das Zimmer. Jeder Ansteckungsstoff wird durch dieses täglich zwei- bis dreimal zu wiederholende Verfahren unschädlich gemacht. Bei Brustkranken ist die Wirkung überraschend günstig. Dabei ist das Mittel sehr billig, da eine Quantität Terpentinöl für 10 Pfennige die ganze Woche hindurch ausreicht.

Arbeitskörbchen.

Ein Weib, das kennt der Adel Brauch,
Flücht ein gewisses Stück die auch.

Ofenbank. Eine geschmackvolle und doch dabei praktische Ofenbank ist nicht nur für jedes Wohnzimmer eine Zierde, sondern dieselbe bietet auch, besonders an Winterabenden, ein angenehmes bequemes Plätzchen zum Ausruhen und Träumen, und Großmutter oder Tantechen würde sich gewiß recht freuen, damit bedacht zu werden. Man kann eine Ofenbank allerdings sehr einfach, aber auch sehr schön herstellen. Beim Tischler bestellt man eine einfache, weiße Holzbank aus zwei 66 Zentimeter hohen und 38 Zentimeter breiten Seitenwänden und einem 38 Zentimeter breiten und 90 Zentimeter langen Sitz. Die Seitenwände, welche 20 Zentimeter hoch über den Sitz reichen, also kleine Seitenlehnen bilden, kann man mit Möbelpflüsch oder dergleichen beziehen und mit Nieten versehen. Der Sitz wird gepolstert und erhält vorn eine hübsche, nicht zu schmale Konponfrange, die man mittels Nieten befestigt. Oder man fertigt für den Sitz als Überzug eine hübsche Stickerie an. Originell sieht eine Ofenbank mit sauber und schön ausgeführter Brandmalerei versehen, und für den gepolsterten Sitz ein Überzug aus einfarbigem Tuchuntergrund, auf welchem in verschiedenen Farben ebenfalls in Tuch ausgeschnittene Figuren, Blumen usw. durch Lanquettenschnitt mittels Seide ausgeführt werden, aus. Hier hat die Phantasie großen Spielraum und können die verschiedensten Reize für diese Arbeit Verwendung finden. Die Größe der Bank kann man dem Zwecke entsprechend einrichten. Die hier beschriebene Bank ist bequem für zwei Personen ausreichend.

Kompadour aus Samt. Der Kompadour ist noch immer sehr beliebt, lassen sich doch darin alle die Kleinigkeiten bergen, die man gern zum Gesellschafts- oder Theaterbesuch mitnimmt. Das beschriebene Modell bestand aus dunkelblauem Samt mit hellblauem Seidenfutter. Die vordere Seite schmückte ein zirka 10 Zentimeter hohes Monogramm in hellblau, die andere Seite war ganz mit kleinen Streublümchen, ebenfalls in hellblau gehalten, bedeckt. Ein Atlasüberzug, welcher sich vierteilig öffnet, vervollständigt dieses praktische und schöne Geschenk.



Humor und Rätsel.

Beger-Bild.



„Sieh, Swan, dort den riesigen Bären! Nimm dich in Acht!“

Gut gewählter Vergleich. Bekannter Millionär (zum Wettler): „Machen Sie, daß Sie fortkommen, aber augenblicklich, sonst lasse ich Sie hinauswerfen!“ — Wettler: „Na, na, Männchen, man nich so fertig! Der ganze Unterschied zwischen Sie un mich besteht man bloß darin, det Sie dabei sind, Ihre zweete Million zu machen, un ich arbeete noch an meine erste!“

Guter Rat. Älteres Fräulein: „Wenn ich noch die Wahl hätte, ich würde nur einen Arzt zum Mann nehmen!“ — Freundin: „Weißt du was, werde doch Mitglied der Ortsfrantentasse!“ — Älteres Fräulein: „Ja, was sollte denn das für einen Zweck haben?“ — Freundin: „Na, da hast du doch freie Arztwahl!“

Der Spitzname. „Warum nennst ihr denn den Ordinaris immer „Miso“?“ — „Ja, der hat die Angewohnheit, daß er sich fortwährend Knoten in die Taschentücher macht. Und da haben wir ihn „Miso“ benannt, weil er jetzt zwöf Knoten in der Stunde macht.“

Maffiniert. „Das Baden ist im Dorfweiber bei fünf-Mark Strafe verboten. Ich sah aber heute den Gemeinbediener darin ein Bad nehmen. Wie kommt das, Herr Bürgermeister?“ — „Ja, wissen S', das tut er nur — damit die andern an' Gusto drauf kriegen!“

Märchen. Die kleine Anni machte morgens um zwei Uhr auf und bat ihre Mutter, ihr ein Märchen zu erzählen. „Dazu ist es jetzt zu spät, Kind“, entgegnete die Mutter. „Gleich wird Papa kommen, und der wird uns beiden eins erzählen.“

Ein Spottvogel. „Na, Frau Bissig, Sie sind ja ziemlich für Herr im Haus. Aber ganz haben S' Ihren Mann doch nicht in der Gewalt!“ — „I möcht' scho bit'n, Herr Spöttlich!“ — „Na, wenn Sie auch ihn net ausgeh'n lass'n, seine Haar geh'n doch aus!“

Ausreden lassen! Gast: „Ich bedauere, nicht schon vor acht Tagen hier gegessen zu haben.“ — Kellner: „Es freut mich, daß Sie so zufrieden sind.“ — Gast: „Ich meine nur wegen des Fischs, der war damals gewiß noch frisch.“

Am Seebade. Kurgast: „Sie sagen in Ihrer Anzeige, daß die Zimmer vor Beginn der Saison billiger sind.“ — Wirtin: „Ja, aber da Sie mit sechs Personen zugleich gekommen sind, habe ich die Saison sofort eröffnet.“

Kindermund. Lehrer: „Müller, wo ist der Nordpol?“ — Schüler: „Ich weiß nicht.“ — Lehrer: „Du weißt nicht, wo der Nordpol ist?“ — Schüler: „Wenn André und Hansen ihn vergeblich suchten, wie soll ich dann wissen, wo er ist.“

Verhaft. „Die Ehen werden im Himmel geschlossen“, daher fallen so viele Ehemänner nach der Ehe aus den Wolken.

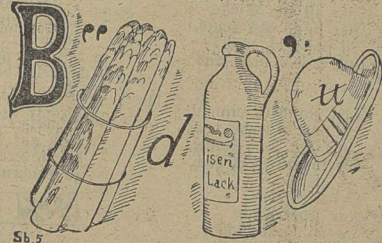
Zu unseren Bildern.

Examinationshäuser in China. (Bild f. S. 353.) In China muß jeder Bewerber um irgendein Staatsamt eine große Reihe von Prüfungen, die sich hauptsächlich auf die chinesische Literatur beziehen, ablegen. Um nun jedem Betrug vor-

zubeugen, müssen die Prüflinge ihre oft Wochen dauernden Examenarbeiten in verschlossenen Zellen anfertigen.

Zur Erforschung der Schlafkrankheit. (Bilder f. S. 356.) Der durch seine Erforschungen auf dem Gebiete der ansteckenden Krankheiten bekannte Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Koch hat neuerdings eine Expedition zur Erforschung der in Afrika grassierenden ansteckenden Schlafkrankheit unternommen, auf der ihn mehrere namhafte Ärzte begleiten. Unser zweites Bild zeigt Eingeborene mit einem Versuchshunde, dem die Schlafkrankheit eingeeimpft wurde.

Bilderrätsel.



Sb. 5

Tauschrätsel.

Es sind acht Wörter von der Bedeutung unter a zu suchen. Vor jedem Worte ist durch Umtausch eines Buchstabens ein anderes Hauptwort von der Bedeutung unter b zu bilden. Die hierbei neu eingefügten Buchstaben müssen im Zusammenhang gelesen eine bekannte europäische Hafenstadt bezeichnen.

a.	b.
1. Lebendes Wesen	Getränk.
2. Hausgerät	Haar.
3. Pflanzenteil	Empfindung.
4. Heilmittel	Gewebe.
5. Vogel	Nußgewächs.
6. Raubtier	Fisch.
7. Körperteil	Haustier.
8. Monat	Vornane.

Telegraphenrätsel.

Die Punkte und Striche entsprechen den einzelnen Buchstaben der nachstehend in anderer Reihenfolge aufgeführten Wörter. Diese Wörter sind so zu ordnen, daß die auf die Punkte treffenden Buchstaben eine Zeitbezeichnung ergeben.

Agio, Anna, Bier, Meer, Obst.

Kapselrätsel.

Gesetz, Andante, Kemer, Gefinde, Hohenzollern, Sumpfreiter.

Es ist ein Sprichwort zu suchen, dessen einzelne Silben der Reihe nach verdeckt sind in obigen Wörtern ohne Rücksicht auf deren Silbenteilung.

Scherzrätsel.

Mein Junge singt's; an Pferden

Sißt's wenig, viel an Wein.

Ein jeder will es werden,

Doch niemand möcht' es sein.

S.

Rätsel - Aufösungen voriger Nummer:

Magisches Quadrat.

E R N A
R A A B
N A S C
A B C D

Schlüsselwörter: Giel, Nabe, Basel, Elba.

Bilderrätsel.

Armut händet nicht.

Sinnrätsel.

Auflösung.

Ergänzungsrätsel.

Korn, Leber, Kösten, Dichter, Netter, Tinte, Mond.

Derspöndirektion.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gelellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantw. Redacteur: Paul Schettler, Cöthen.

